

Die achte WAZ-Stadtteilwoche Menschen, Strukturen und Geschichte(n) in Barkenberg

KOMPAKT

Vereine in Barkenberg

Imagewandel am Midlicher Kamp

Schmuddelig und asozial: noch vor wenigen Jahren genoss GW Barkenberg in der Fußballszene einen zweifelhaften Ruf und stand im Schatten des Nachbarn aus Wulfen. Heute hat sich das Bild grundlegend gewandelt. Mit dem Aufstieg der ersten Mannschaft vor drei Jahren in die A-Kreisliga kickt man auf Augenhöhe mit dem Rest von Dorsten, immer mehr gute Kicker zieht es an den Midlicher Kamp. Auch in der Jugendabteilung hat sich Aufbruchsstimmung breit gemacht, engagierte Trainer werkeln am neuen Image des ehemaligen Nischenvereins.



Trainer Frank Hofmann steht mit für den Aufschwung bei GW. FOTO: ELSCH

Die Tennisfreunde im Schafspelz

Wulfen im Namen, Barkenberg als Heimat: die TF Wulfen sitzen zwischen den Stühlen, wenn es um Rivalitäten im Dorf geht. Entstand im April 1972 die Idee eines Tennisvereins, wurden Anfang 1973 mit Peter Broich an der Spitze Nägel mit Köpfen gemacht. In der Folge entwickelte sich die Anlage am Napoleonsweg zu einem Schmuckkästchen mit Clubhaus und sechs Plätzen, in den letzten Jahren verschwanden die TF etwas aus der öffentlichen Wahrnehmung. Aufwärts geht es erst wieder seit dem Engagement des ehemaligen Bundesligaprofis Rodolfo Noriega.



Sorgt für neuen Schwung in Barkenberg: Rodolfo Noriega. FOTO: FELX

Dorstener Tafel versorgt 1000 Kunden im Monat

Erst Anfang des Monats feierte die Dorstener Tafel am Handwerkhof in Barkenberg ihr zehnjähriges Bestehen. Fast 300 Menschen stehen in der Kartei des Vereins, knapp 1000 werden jeden Monat für kleines Geld versorgt mit Lebensmitteln, Mittagstisch und gebrauchter Kinderkleidung. Um die 80 Frauen und Männer arbeiten ehrenamtlich in dem Verein mit und investieren viele Stunden Zeit. Bald startet die Tafel wieder ihre Weihnachtspäckchen-Aktion. Die Dorstener sind dann wieder aufgefordert, Päckchen mit Schönem und Nützlichem für Bedürftige zu packen.



Zehn Jahre Dorstener Tafel: Sie waren von Anfang an dabei. FOTO: ELSCH

Wenn aus Fremden Freunde werden...

... blüht das bürgerschaftliche Engagement. Wie in Barkenberg, wo Vereine seit mehreren Jahren Großprojekte schultern und managen

Von Ute Hildebrand-Schute

Wulfen. Barkenberg scheint das richtige Pflaster zu sein – für Bürger-Engagement, Zusammenhalt und Mitmachen. Gleich bei mehreren Großprojekten stehen Frauen und Männer des Stadtteils schon seit Jahren in der Verantwortung. Der Trägerverein Hallenbad hat jüngst das Schwimmbad am Gemeinschaftshaus Wulfen komplett übernommen, das wiederum schon seit fünf Jahren vom Förderverein ProGHW in Kooperation mit der AWO betrieben wird. Die Dorstener Tafel ist seit zehn Jahren ein weiteres Beispiel für nicht nachlassendes ehrenamtliches Engagement. Das Wohnprojekt Blaue Schule, vor einem Jahr bezogen, nahm seinen Anfang auch bei Barkenberger Bürgern. Wie kommt das? Warum engagieren sich gerade hier so viele? Die WAZ sprach darüber mit Irmgard Hummel-Engler, zweite Vorsitzende des Trägervereins Hallenbad, Franz Vospohl, dort Geschäftsführer und Kassenwart und Hans Schmidt-Domogalla, Vorsitzender des Fördervereins ProGemeinschaftshaus Wulfen.

Also: Was ist so besonders an Barkenberg?

Irmgard Hummel-Engler: Ich glaube das liegt daran, dass vor 50 Jahren lauter Fremde hier her gezogen sind. Man kannte niemanden und war offen für einander. Wir haben



SERIE

Mein Ortsteil: Barkenberg

- Montag: Die Sicht der Planer
- Dienstag: So schön ist Barkenberg
- Mittwoch: Rundgang mit
- Donnerstag: Vereine im Ortsteil
- Freitag: Wirtschaft in Barkenberg
- Samstag: Das sagen die Bürger

uns einfach getroffen. Mütter haben zusammen was mit den Kindern gemacht und abwechselnd aufgepasst. Man hat sich gegenseitig geholfen.

Hans Schmidt-Domogalla: Damals wurde die Basis gelegt für die Netzwerke von heute. Im Wohnprojekt Blaue Schule wohnen beispielsweise fast ausschließlich Barkenberger. Manche sind sogar bewusst wieder hierher zurück gezogen.

Hummel-Engler: So wie ich. Ich habe ein Jahr in Lembeck gewohnt. Ich werde nicht mehr weg ziehen.

Warum sind so viele bereit, sich zu engagieren?

Franz Vospohl: Ich wohne nicht in Barkenberg. Ich bin über die DLRG dazu gekommen. Wir trainieren im

„Wir sind vor 50 Jahren als Fremde her gezogen und waren offen für einander“

Irmgard Hummel-Engler, Trägerverein

Hallenbad Wulfen. Wenn das geschlossen worden wäre, hätten wir ins Atlantis oder eine andere Stadt gehen müssen, und mit uns auch die anderen Vereine. Also haben wir überlegt, was wir zusammen machen können. Wichtig war wohl,

„Das ist die Chance, die Gesellschaft so zu gestalten, wie ich sie mir vorstelle“

Hans Schmidt-Domogalla, Förderverein ProGHW

„Gestandene Langzeit-Vorstände waren die Basis für den Start“

Franz Vospohl, Trägerverein Hallenbad

Irmgard Hummel-Engler, Hans Schmidt-Domogalla und Franz Vospohl (v.l.). FOTO: L.V.S.



„Eine Lanze für den Stadtteil brechen“

Hochwertige Lebensqualität widerspricht Klischee vom Stadtteil mit sozialen Problemen

Sie haben Monate lang die Werbetrömmel fürs Hallenbad geführt.

Vospohl: Einen richtigen Auftrieb hat uns die Zusammenarbeit mit ProGHW gebracht. Eine professionell geführte Bürgerinformation hat uns unheimlich geholfen.

Schmidt-Domogalla: Wir können ja auch gar nicht ohne einander. Jeder bringt seine Stärken mit ein. Wir haben hier als ProGHW eine zentrale Position und wollen das Engage-

ment der vielen von Bürgern getragenen Projekte miteinander vernetzen und kanalisieren. Es gibt viele Doppelmitgliedschaft und Doppelvorstände, mit denen man gemeinsame Ziele erreichen kann.

Wird dieser Schwung anhalten?

Schmidt-Domogalla: Es gibt viele Leute, die frisch aus dem Beruf raus sind und nach einer sinnvollen Tätigkeit suchen. Die gehen hier mit

Enthusiasmus ran, egal ob sie im Café, im Büro oder bei Veranstaltungen mitarbeiten. Das ist ein Kapital, das ich mir vor fünf Jahren noch nicht hätte vorstellen können.

Vospohl: Das sind Leute, auf die man sich verlassen kann. Manche machen hier fast einen Fulltime-Job, wie Frau Hummel-Engler.

Hummel-Engler: Ich habe 20 Jahre im Hallenbad gearbeitet, seit der Eröffnung. Später bin ich Übungsleiter

für Reha-Sport geworden.

Schmidt-Domogalla: Wir müssen natürlich aufpassen, dass das hier keine unbezahlte Vollzeitbeschäftigung wird. Aber ich sehe das auch als Chance, die Gesellschaft so zu gestalten, wie ich sie mir vorstelle. Ich möchte eine Lanze brechen für den Stadtteil. Wir haben eine hochwertige Lebensqualität hier. Das widerspricht dem Klischee des Stadtteils mit vielen sozialen Problemen.

Barkenberg ist weltstädtischer als Wien

Mein Barkenberg: Die Musikerin Felicitas Meyerratken schätzt hier die Offenheit und Kontaktfreudigkeit

Von Barbara Seppi

Barkenberg. „Wie kann man von Wien nach Barkenberg ziehen?“, diese rhetorische Frage wurde Felicitas Meyerratken 1997 häufig gestellt. „Wisst ihr denn, wie es sich in Wien so lebt?“, war dann die prompte Antwort.

Die 45-jährige Musikerin stellt der österreichischen Hauptstadt, in der sie Orgel im Konzertfach studiert hat, nicht nur positive Zeugnisse aus. „Da interessiert sich kaum jemand für Ausländer, es ist unheim-

lich schwierig Zugang zu den ‘Einheimischen’ zu bekommen“. Da ist Barkenberg ganz anders. Als Organistin mit halber Stelle in St. Barbara gab es damals schnell Kontakt, auch wenn sie diese Arbeit nur knapp zwei Jahre gemacht hat.

Felicitas Meyerratken ist gebürtige Dorstenerin aus Erle (gehörte 1968 noch zu Dorsten), aber in ihrer Jugend kannte sie Barkenberg mehr von Hörsensagen. „Ich war ein einziges Mal zu Besuch bei einer Schulfreundin und habe mich in Barkenberg verlaufen“.

Nach ihrem Zuzug änderte sich das schnell. Bibliothekar Christian Gruber hat ihr viele Bücher zum Thema in die Hand gedrückt. „Ich finde die Geschichte des Stadtteils spannend“. Nachbarschaft wird hier großgeschrieben. „Auch heute geht man noch auf neue Leute zu. Und wenn ich im Supermarkt polnische und russische Unterhaltungen höre, finde ich das angenehm. Das hat etwas Weltstädtisches“.



Felicitas Meyerratken FOTO: PRIVAT

Meyerratken liebt die Nähe zur Natur. Stundenlanges Fahrradfahren im Naturpark Hohe Mark vor der Haustür stellt einen absoluten Pluspunkt der Lebensqualität dar. Ihre Söhne, elf und dreizehn Jahre alt, sind in die Grüne Schule gegangen und jetzt an der Gesamtschule. „Ist doch toll, dass die Kinder nach der Einschulung in wenigen Minuten mit dem Fahrrad alleine dorthin fahren können“.

Musikalisch hat Barkenberg

ebenfalls viel zu bieten. Kirchen und Gemeinschaftshaus bieten interessante Programme. Meyerratken, die heute als Konzertorganistin und Klavierlehrerin arbeitet, ist in viele lokale Projekte eingebunden. Wie demnächst bei einer Aufführung von Mozarts Requiem unter der Leitung von Stephan Hillnhütter.

Gibt es etwas was sie sich wünschen würde? „Ich weiß, dass hier in Barkenberg noch viel mehr professionelle Musiker wohnen. Hier wäre etwas mehr Kontakt untereinander interessant“.